

Evangelisches Leben

in und um Aschaffenburg



Hauptsache gesund

August | September 2020

Editorial



Bild l.: Simone Buchholz/CC-by 2.0/Quelle: flickr.com/Pfarrbriefservice.d

„An apple a day ...“ – ein Apfel pro Tag hält den Arzt fern

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten die aktuelle Ausgabe des Evangelischen Lebens in der Hand. Immer noch stecken wir mitten in der Coronakrise. Zwar fühlt es sich ganz anders an, als vor zwei Monaten ... größere Veranstaltungen finden aber noch nicht statt. Immerhin feiern wir wieder Gottesdienste, wenn auch in etwas gewöhnungsbedürftiger Weise.

So kommt auch diese Ausgabe wieder mit den Gottesdienstseiten, aber immer noch ohne die Veranstaltungen im früheren Umfang. Nach den guten Erfahrungen mit der letzten Ausgabe – mehr Konzentration auf Inhalte – sind wir ins Nachdenken gekommen. Wollen wir diese Richtung langfristig weiter verfolgen? Viel passiert oft zwischen Erstellung und Auslieferung des Evangelischen Lebens. Darunter leidet die Aktualität und die Kirchengemeinden nutzen heutzutage zeitnahe Möglichkeiten, Veran-

staltungstermine mitzuteilen. Die Gespräche über das weitere Vorgehen laufen.

Viel ist die Rede von Gesundheit und „Hauptsache gesund“ ist so eine Redensart, die man häufig hört und in deren Sinn viele Aussagen getroffen werden. Aber wie gehen wir denn mit Krankheit um? Schon dass darüber wenig gesprochen wird, weil man ja nicht krank sein möchte, ist einen Blick wert. Rudi Rupp beleuchtet das „Warum“ von Erkrankungen und den Umgang mit Erkrankten. Aus persönlicher Sicht schildert Ulrike Gitter sehr eindringlich, was sie selbst als Patientin erlebt hat. Martin Klein beleuchtet den Zusammenhang zwischen Glauben und Heilung. Weiterhin finden Sie aktuelle Informationen aus der Diakonie und natürlich aus Ihrer Gemeinde im Innenteil. Man möchte nun doch fast sagen: bleiben Sie gesund! ●

Gott befohlen, ihr Martin Klein

Der Inhalt dieser Ausgabe:

- | | |
|------------------------------|-------------------------|
| 2 Editorial | ▶ ihre Gemeinde |
| 3 Gesundheit und Krankheit | 13 Neues aus dem JuZ |
| 5 Mens sana in corpore sano? | 14 Krankenhausseelsorge |
| 7 ‚Persönliche Anmerkungen‘ | 15 Gottesdienste |
| 10 Veranstaltungshinweis | 23 Adressen |
| 11 Neues aus der Diakonie | 24 Assoziationen |

Impressum:

Für den Mantelteil (rotes Layout):
Pfarrerin Ulrike Gitter
Evang. Dekanat Aschaffenburg
Pfaffengasse 13
63739 Aschaffenburg
Ulrike.Gitter@elkb.de

Für die Innenteile (blaues Layout) sind die einzelnen Pfarrämter verantwortlich – wie angegeben.



Kennen alle: Erkältung – er muss sich die Nase putzen.



Deutschland – Medizin auf hohem Niveau

Bild v.l.: Luisella Planeta Leoni, Konstantin Kolosov, beide Pixabay

Gesundheit und Krankheit Betrachtungen zum „warum?“

Wir sind in aller Regel gründlich. Was bedeutet, dass wir einer Sache gerne ganz genau auf den Grund gehen. Vor allem, wenn es um unsere Gesundheit geht. Nicht erst in Corona-Zeiten ist das so.

Sie kennen das: Ihr Arbeitskollege neben Ihnen schnieft und schnäuzt. Seine Nase läuft, seine Augen sind zu Sehschlitzen zusammengeschwollen, und Sie wollen von ihm wissen: Mensch, wo hast Du Dir denn das geholt? Ach, wird er vielleicht sagen, neulich war ich nur mal kurz draußen, zu leicht angezogen, es hatte Nieselregen und so einen unangenehmen kalten Wind, da muss ich mir die Erkältung eingefangen haben. Das wird es sein, denken Sie – obwohl Sie es so genau vielleicht gar nicht wissen wollten. Aber klar, wer mit nassem T-Shirt im Kalten friert, wird krank. So einfach ist das. Wobei: Erstens ist Ihrem Kollegen mit dieser Diagnose überhaupt nicht geholfen, zweitens ist natürlich nicht ausgemacht, dass die Erkältung wirklich davon kommt. Und drittens wird es vermutlich in Ihrem Leben Dutzende von Momente gegeben haben und wird es noch geben, wo Sie ähnlich unvernünftig sind.

Medizin auf hohem Niveau

Weil wir so gründlich sind und unsere Medizin auf einem so hohen Niveau, ist es uns ein tie-

fes Bedürfnis, möglichst jede Krankheit durch den richtigen Lebensstil zu vermeiden. Dabei haben wir unglaubliche Fortschritte gemacht. Rauchen, zu viel Alkohol, fettes Essen, zu wenig Bewegung – alles Risikofaktoren, die tabu sind.

Und jetzt Corona. Weil es noch keinen Impfstoff und kein wirksames Medikament gibt, sind Abstand, Mund-Nase-Bedeckung und achtsame Hygiene die Mittel der Wahl. Die Ergebnisse dieser „Hausmittelchen“ können sich sehen lassen. Jedenfalls in unserem Land.

Krankheit löst sich nicht einfach auf

Keine Frage, die Wohltaten der modernen Medizin will niemand mehr missen. Trotz mancher Vorbehalte gegen die Apparatemedizin haben uns die Bilder aus den Intensivstationen während der Corona-Krise eindrücklich gezeigt, welcher Segen auf unserer medizinischen Versorgung liegt. Doch gleichzeitig muss uns klar sein: Krankheit an sich löst sich nicht einfach auf. Paradoxerweise eigentlich sogar im Gegenteil: Je älter wir werden und je gesünder wir leben, desto mehr beschäftigen uns Krankheiten. Ganze Wirtschaftszweige leben mittlerweile davon.

Und je mehr wir über Krankheiten und deren Vermeidung wissen, desto mehr müssen wir aufpassen, leidenden Menschen nicht die



Fitness per Rad: wer vernünftig lebt wird nicht krank?



Leidtragende dürfen auf unser Mitgefühl hoffen.

Bilderv.l.: Manfred Antranias Zimmer, Pub-
licDomainPictures, beide Pixabay

Schuld für ihre Krankheit zuzuschieben. Was bei einer Erkältung noch angehen mag, wird bei Corona oder Krebs unmenschlich.

Sie kennen ja die Witze, die mittlerweile kursieren: Corona? Bist wohl in Ischgl dabei gewesen.

Neuerdings variiert durch: Wusste gar nicht, dass Du in einer Fleischfabrik arbeitest!

An der Krankheit selbst schuld?

Immerhin werden solche Ansagen von den allermeisten als geschmacklos empfunden. Doch die dahinter stehende Haltung muss uns zu denken geben. Die lautet dann ungefähr so: Irgendwie ist doch jeder an seiner Krankheit selbst schuld.

Oder andersherum: Wer vernünftig lebt, wird bis ins hohe Alter gesund bleiben. Und dann, naja, irgendwann ist es eben Zeit zu gehen. Am besten selbstbestimmt und schmerzlos – das sind heute die Standards.

Das immerhin dürfte uns Corona gelehrt haben: Eine solche Anspruchshaltung macht selbst krank. Gesundheit als Selbstverständlichkeit und Krankheit als vermeidbares Übel – so einfach ist es nicht. Wer die immensen Anstrengungen überblickt, die derzeit in die Entwicklung eines einzigen Impfstoffes gelegt werden, mag erlauben, wie wenig wir Bakterien und Viren, Leid und Schmerzen im Griff haben. Und wie unberechenbar uns heimtü-

ckische Krankheiten befallen, ja bisweilen gar wie wilde Tiere anfallen.

Leidtragende brauchen sich nicht schämen

Selig sind die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. So hat es Jesus in der Bergpredigt auf den Punkt gebracht. Leidtragende brauchen sich nicht zu schämen, weil sie an ihrem Leid keine Schuld tragen. Sie brauchen sich nicht zu verstecken und nicht zu entschuldigen. Sondern sie dürfen auf unser Mitgefühl und auf unsere Unterstützung hoffen. Und wir Gesunden sollten jeden Tag Gott danken, dass wir es sein dürfen. ●

Rudi Rupp, Dekan

**Selig sind,
die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.**

*(Matthäus 5, 4 nach der revidierten
Lutherbibel von 2017)*



„Herr, können wir nicht einen Handel machen?“



Manche früheren Gottesbilder irritieren heute

Bilderv.l.: Rudy and Peter Skitterians, Pixabay; Michelangelo Buonarroti, pfarrbrief-service.de

Mens sana in corpore sano? (Juvenal, Satire 10, 356)

Es war wohl 1989. Oder zumindest um dieses Jahr herum, denn ich war noch nicht volljährig. Statt in der Lehrwerkstatt die Feile zu schwingen, lag ich zu Hause.

Allein, alle waren arbeiten oder in der Schule. Zum Glück, denn ich hatte mit mir reichlich zu tun. Die Augen zur Decke, die Hand auf dem grummelnden Bauch. „Oh je. Womit habe ich das verdient, Herr?“ Statt mit den anderen durch die Gegend zu ziehen verbringe ich das kommende Wochenende hier im Bett mit einem wenig unterhaltsamen Magen-Darm-Infekt.

Wie du tust, so geschieht dir

„Also Herr, ich weiß ja, dass es so nicht läuft. Strafe mit Krankheiten ist nicht dein Stil. Man fängt sie sich ein: ein Virus, schon klar. Wahrscheinlich von Markus. Hätte ihm die Tage nicht seine Spezifflasche leertrinken sollen, nur um ihn vorzuführen.“ Ihn hat es gestern schon erwischt. Klassischer Fall von Ansteckung durch Spezifflasche. „Aber Herr, können wir einen Handel machen? Ich benehme mich ordentlich, übernehme den KiGo nächste Woche, trinke niemandem mehr die Spezi weg und Du kürzt das Ganze etwas ab? Das war das letzte Mal über dem Eimer, ok? Ab jetzt geht's bergauf, ja?“ Für mich war das damals naheliegend.

Schließlich erlebte ich es ständig in der Welt um mich herum: Wie du tust, so geschieht dir. Handeln hat Konsequenzen – und warum sollte das bei Gott dann anders sein? Daher lag es nahe, Kompromisse mit ihm zu suchen, sich mit ihm zu arrangieren. Klar, das klappt nicht immer – aber man weiß ja nie. Auf dem Magen-Darm-Infekt-Lager dachte ich zumindest, Wohlverhalten verbessert bestimmt die Genesung, nicht wahr? In der Rückschau entfaltet sich mein Denken klar vor mir: ein kleines Opfer dargebracht, kann ja nicht schaden. Gott wird das schon mit Wohlgefallen sehen.

Hiob und der Tun-Ergehen-Zusammenhang

Die Jahre gingen ins Land, Erkältungen und Magen-Darm-Infekte kamen und gingen. In Rummelsberg, während meiner Ausbildung zum Diakon, durfte ich mich mit Hiob beschäftigen. Dem ergeht es schlecht und er hat alles andere getan, als das zu verdienen (Hiob 1, 7ff). Je näher wir in der biblischen Betrachtung dem neuen Testament kamen, desto weniger versuchte ich bei Krankheiten mit Gott einen Deal zu schließen. Mir wurde klar, dass Viren und Bakterien ihre Opfer nicht nach moralischen Gesichtspunkten auswählen, sondern mehr oder weniger zufällig. Andererseits geht mir ein Aspekt von Krankheit nicht aus dem Sinn. Welchen Einfluss hat eigentlich mein innerer Zustand auf meine



Heilung auf die eine ...



Bilderv.l.: Jochen Pippir, Pixabay;
der gemeindebrief

oder die andere Weise.

Gesundheit? Ich stolpere immer wieder über die Erzählungen von Jesus, in denen er über Vergebung heilt (z.B. Mk 2, 5 oder 3, 1-6): „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Oder über Berührungen oder durch Anweisungen (Joh. 5, 1-). Es scheint, als ob Jesus tief in die Menschen hineinschaut. Sieht er dort, was ihre Genesung verhindert? Was sie befördern und unterstützen würde?

Kann Glaube heil machen?

Mir kommt es so vor, als würde er dann den Lebensfunken neu zünden, genau dort, wo der betroffene Mensch es braucht. Das besiegt keinen Virus und zerstört kein Bakterium, jedenfalls nicht direkt. Aber ein in sich ruhender Mensch kann Abwehr- oder Genesungskräfte anders mobilisieren als jemand, der in sich verzweifelt ist. Kann ich nicht viel mehr Energie aus der Zuversicht ziehen, dass ich als Mensch gut bin wie ich bin, dass ich Hoffnung habe und dass ich auf mich vertrauen darf, weil Gott auf mich vertraut? Ich finde viel einfacher die Kraft für einen Kampf gegen die Krankheit, wenn ich nicht mit mir hadere und aus dem Gleichgewicht geraten bin. Und wenn ich diese Kraft spüre, steht sie dann nicht auch meinem Körper eher zu Verfügung? Liebe Gott und Deinen Nächsten wie dich selbst. Aus Gottes Zuneigung und Liebe nährt sich auch meine Liebe zu mir selbst. Die Ak-

zeptanz, dass ich so bin. Die Akzeptanz, dass Gott mich genau so und auch gut gemacht hat. Nebenbei ist es auch medizinisch erwiesen, dass diese Haltung stark macht. Die Abwehrkräfte mobilisiert, Einfallstore für Krankheitserreger schließen hilft. Entsprechende Tests und Studien sind inzwischen bestätigt und weitgehend unstrittig.

„Da wird Gott ihnen doch beistehen“

Ich erinnere mich gut an meine Diabetes-Diagnose. Sie war ein Schock für mich – das würde nicht mehr weggehen, mich mein Leben lang begleiten. Die junge Assistenzärztin sagte mir damals: „Sie sind doch Diakon. Da wird ihnen doch Gott beistehen.“ Sie setzte dazu ein Lächeln auf, das mich unsicher machte, wie ernst das gemeint war. Der Effekt für mich war jedoch enorm. Sie hatte einen Nerv getroffen. Ja, Gott wird mir beistehen. Ich war mir ganz sicher. Meine Perspektive hatte das entscheidend geändert und mich gestärkt. So plakativ das klingt – mein Glaube hatte mir geholfen. Mir bleibt die Hoffnung, dass mir dies bei einer zukünftigen Diagnose von schlimmeren Gebrechen ebenso helfen kann: eine Zusage von außen, dass Gott da ist. Dass ich zu ihm gehöre und er mich nicht alleine lässt. ●

Martin Klein



Hauptsache gesund bleiben?



Das Ideal ist, nicht krank zu werden

Bild v.l.: Martin Manigatterer; Eberhard
Grossgastegger, beide pixabay

Hauptsache gesund!?

Persönliche Anmerkungen zum Thema

*„Hauptsache gesund“ – dieser Satz erfüllt mich schon längere Zeit mit einem ungu-
ten Gefühl.*

Da ich seit vielen Jahren von einer chronischen Krankheit beeinträchtigt bin und vor 15 Jahren einmal das ganze Programm moderner Krebsbehandlung hinter mich gebracht habe, gehöre ich zu den Menschen die wissen was es heißt, krank zu sein. Zu denen, die wissen, was es heißt, auch psychisch unter Belastungen zu leiden. Immer wieder hatte ich Zeiten, in denen ich mit Krankheit und Einschränkungen zu kämpfen hatte und einen Umgang damit finden musste.

Das Ideal ist, nie krank zu werden

Dabei habe ich viele Erfahrungen damit gemacht, was es bedeutet, in unserer Gesellschaft krank zu sein, in der das Ideal ist, möglichst nie krank zu werden. Was, wenn Einschränkungen bleiben oder Unsicherheit besteht, dass die Krankheit wiederkommt? Sind gesunde Menschen glücklichere Menschen als Kranke? Sind kranke Menschen von Gott bestrafte Menschen? Sind wir nur von Gott geheilt und geheiligt, wenn wir auch körperlich gesund sind?

Krankheit hat viele Facetten von ihrer Diagnose, über die Behandlung, die Akzeptanz oder den Kampf dagegen bis hin zum sogenannten

Krankheitsgewinn. Ein paar Beobachtungen und Anmerkungen. Sie sind eher gedacht als Denkanstöße, denn als fertige Meinungen. Vieles habe ich ganz persönlich so erlebt und andere erleben es ganz anders. Das ist mir bedeutsam. Denn meine wichtigste Erkenntnis ist:

Meine Krankheit darf nur ich deuten. Ich verliere in der Krankheit viel Sicherheit. Aber ich lasse mir nicht die Deutungshoheit über mein Leben nehmen.

Verschiedentlich haben Menschen versucht, meine Krankheit zu deuten. Das Gefühl, dass sie bei mir dabei verursacht haben war eine Kränkung, die manchmal schlimmer war als die Krankheit selbst.

Da hörte ich mir Sätze an wie: „Sie haben diese Krankheit, weil Sie Ihre weibliche Seite nicht genug gelebt haben!“ (esoterische Physiotherapeutin) oder: „Wenn Sie nur genug beten, dann werden Sie auch gesund“ (Folgerung: Wenn ich nicht gesund werde, habe ich nicht genug gebetet?). Oder „Wie kann man so herumschlappen, dass man zu so einem Tumor kommt“ (Oberarzt im Klinikum). Alle diese Aussagen verletzen. Natürlich stellt sich jede*r Kranke die Frage, ob er*sie etwas dafür kann, diese Krankheit bekommen zu haben. Bei manchen Krankheiten legt sich ja auch eine „Selbstbeteiligung“ nahe, etwa wenn ein Ket-



Was macht das Leben wertvoll? Spaziergänge in der Natur ... (Bild: RitaE, pixabay)

tenraucher Lungenkrebs hat. Aber so einfach ist es nicht. Warum haben viele Kettenraucher keinen Lungenkrebs und andere bekommen ihn? Mir hat es sehr geholfen, als eine Ärztin sagte: „Krebs kriegt man wie Schnupfen. Es ist einfach eine Krankheit. Die einen kriegen sie, die anderen nicht.“

Es ist sehr schwierig zu deuten, warum ich krank geworden bin. Alle Versuche durch Dritte sind übergriffig! Meine Bitte an alle Mitmenschen: Ersparen Sie Erkrankten Ihre Deutung warum und wieso ...

Die Krankheit macht das Leben wertvoll

Ich habe den Sommer der Krebserkrankung in guter Erinnerung. Ja, es war eine sehr schwere und vor allem unsichere Zeit. Die Diagnose habe ich erlebt, als ob ich mich im freien Fall befinde. So wie Bungeejumping ohne Gummiseil. Aber in dieser Zeit wurde ich sehr dünnhäutig, auch für die schönen Seiten des Lebens. Ein Buch unter dem Kirschbaum im Garten zu lesen ... wann konnte ich schon mal so entspannt mit gutem Gewissen einfach sitzen und das Leben genießen? Viele Spaziergänge habe ich mit meiner Familie gemacht. Sie waren nicht nur Zeitvertreib, sondern auch ein wichtiges Training, um nach jeder Behandlungseinheit wieder zu Kräften zu kommen. Und ich habe dabei jeden Schmetterling und jede Biene als ein großes Wunder entdeckt.

Das Leben war plötzlich nicht mehr selbstverständlich, sondern ein großes Geschenk. Ich habe mit Freundinnen telefoniert, habe viel Rückhalt unter Kolleg*innen gespürt, habe unzählige ermutigende Briefe und kleine Zeichen aus meiner Umgebung geschenkt bekommen. Und immer wenn ich „down“ war, hat Gott mir einen Menschen vorbeigeschickt. So habe zumindest ich es erfahren und gedeutet. Mein Glaube war in dieser Zeit intensiv. Nicht nur das Gebet um Rettung in der Not, sondern auch das Erleben kleiner Dinge als Geschenke Gottes. Und manchmal war ich mitten drin einfach glücklich.

Der Krankheitsgewinn muss überwunden werden

Jede Krankheit (oder fast jede?) hat einen Krankheitsgewinn: mehr Zeit für mich, viel Anteilnahme, liebevolle Behandlung im Krankenhaus oder bei Ärzten (ich erlebte immer wieder großartige Menschen, die aufmerksam geschaut haben, was ich brauchte – jenseits der Medikamente und Behandlungen). Wenn ich über eine besondere Krankheit berichten kann, macht mich das interessant. Und wenn dann alles überwunden ist? Es ist eine Versuchung, sich in diesem Krankheitsgewinn auszuruhen, Patientin zu bleiben. Das ist als ob ich Kind bleiben wollte, obwohl ich doch mein Leben wieder selbst in die Hand hätte neh-



Hauptsache gesund? Nein: Hauptsache menschlich! (Bild: scronfinixio, pfarrbriefservice.de)

men können. Aber es hat sich gelohnt, mich wieder als Person, mit meinem Beruf, meinen Hobbys, meinen Vorlieben zu definieren und nicht über meine Defizite. Denn Krankheit engt stark ein. Die Überwindung der Krankheit und ihres Gewinns macht wieder frei, mutig und lebensfroh.

Hauptsache gesund? Oder Hauptsache glücklich?

Für mich gibt es keine absolute Gesundheit und kein absolutes Glück. Aber ich empfinde, dass Krankheit nicht immer nur Unglück bedeutet und dass Gesundheit nicht automatisch Glück mit sich bringt. Menschen, die sehr krank gewesen sind, können es viel stärker als Glück empfinden, wenn es ihnen wieder besser geht als Menschen, die nie krank gewesen sind.

Hauptsache gesund – dieser Satz steht aus meiner Sicht für eine Haltung, in der Krankheit als Störfaktor des Lebens betrachtet wird. Ich denke, dass Krankheit und auch der Tod ein Teil des Lebens sind. Sie machen das Leben kostbar, denn an ihnen wird die Endlichkeit und das Gefährdet-Sein unseres Lebens deutlich. Ich habe Phasen der Krankheit (bei allem Hadern und Leiden, Schmerzen und Angst) im Nachhinein immer auch als Zeiten gesehen, in denen das Leben kostbar wird. In denen auch deutlich wird: Wir Menschen können nicht ein-

fach über das Leben verfügen, sondern es ist zum Teil einfach Geschenk.

Es so zu empfinden ist für mich ein erster Schritt zum Glücklich sein. Und dann ist es vielleicht egal, ob ich fit wie ein Turnschuh bin oder von Krankheit gezeichnet.

Hauptsache gesund? Nein: Hauptsache menschlich!

Und ich bitte Sie: Behalten Sie die Menschen im Blick, die nie wieder gesund werden können, weil sie eine chronische körperliche oder psychische Erkrankung haben. Auch sie kennen Glück und Unglück, Glauben und Zweifel. Auch Sie haben das Recht, ganz am Leben und an der Gemeinschaft teilzuhaben.

Wir haben in den letzten Wochen versucht, über Abstand und Quarantäne die Gesundheit vieler zu schützen. Das war und ist richtig. Aber nicht alle Krankheiten sind ansteckend und nicht alle Kranken sind eine Gefahr für die anderen. Kranke Menschen brauchen es besonders, wahrgenommen und ernst genommen und in die Mitte genommen zu werden. Sie können ja schließlich nichts dafür. Die Krankheit ist ihnen vom Leben als Aufgabe aufgetragen. Es ist gut, dabei unterstützt zu werden. ●

Ulrike Gitter

NASCHUWA



Bild: Naschuwa

Naschuwa in St. Matthäus Programm: „Schpilt a Frejlachs“

Fröhlich, inspirierend, aber durchaus auch nachdenklich, wirkt das musikalische Programm der Musikgruppe „Naschuwa“. Es spannt einen weiten musikalischen Bogen, stellt unterschiedliche Seiten der jüdischen Musik-Kultur vor und schlägt Brücken zum Hier und Heute. Neben der virtuoseren Musik kommt auch der jüdische Humor nicht zu kurz.

Vom Wohl und Weh des Alltags, vom Zusammenleben im Shtetl und im Ghetto erzählen die jiddischen Lieder dieser musikalischen Reise. Sie machen auch vor politischer Verfolgung nicht halt, rufen also auch geschichtliche Erinnerung wach.

Klezmer-Musik

Die hebräischen Lieder kommen aus dem israelischen Alltag, aber auch aus der Synagoge. Die Klezmer-Musik knüpft an die Tradition der Klezmer an, die jahrhundertlang auf Hochzeiten, Bar Mizwoth und anderen Festen gespielt haben.

Eigenkompositionen im Stil der traditionellen Klezmer-Musik runden das Repertoire ab und lassen persönliche Einflüsse erkennen.

Naschuwa über ihre Konzerte: „Als Nichtjuden führen wir – zusammen mit unserem Publikum - ein musikalisches Gespräch mit jüdischer Kultur. Wir wenden uns einer Welt zu, die einmal unter uns lebendig war, Land

und Leute in Deutschland mit geprägt haben, und lassen uns von ihr bereichern.“ Der damalige Bundespräsident Johannes Rau schreibt in einem Brief an Tom Damm über die Arbeit von Naschuwa: „Ihr besonderer Beitrag zum christlich-jüdischen Dialog, Ihre Appelle gegen Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit verdienen Anerkennung und Hochachtung.“ Im Kontakt mit dieser zutiefst menschlichen, Grenzen-aufsprengenden Musik und Kultur führt sich jede Form von Rechtsextremismus selbst ad absurdum.

Naschuwa, das sind:

Matthias Helms, Geige und Gesang

Tom Damm, Gitarren, Tabla

Rainer Ortner, Akkordeon

Thore Benz, Kontrabass

GEISTLICHE Abendmusik



**Klezmer-Musik
mit Eigenkompositionen**

**Naschuwa
Programm: Schpilt a Frejlachs**

**Sonntag, 13. September 2020
18 Uhr, Kirche St. Matthäus**



© Foto: Peter Weidemann in pfarrbriefservice.de

Ein Stück Normalität kehrt zurück

Seit rund einer Woche sind Besuche auf Distanz im Matthias-Claudius-Haus wieder möglich, begrenzt auf eine Stunde und unter Hygieneauflagen. Die meisten unserer Bewohnerinnen/Bewohner haben dafür Verständnis. *„Es wäre sicher keine gute Idee, das Haus direkt wieder ganz zu öffnen“. „Die Sicherheit geht vor“*, sagen die meisten Bewohnerinnen/Bewohner der Einrichtung.

Die Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter aus der Betreuung haben sich viel Mühe gegeben, die fehlenden Besuche mit vermehrten Beschäftigungsangeboten auszugleichen. Der Garten ist für die Bewohnerinnen/Bewohner eine nette Abwechslung – vor allem bei schönem Wetter. Es werden tägliche Spaziergänge von den Betreuungskräften angeboten, damit die Bewohnerinnen/Bewohner mal etwas anderes sehen.

Eine Bewohnerin erzählte im Gesprächskreis, dass auch zu Zeiten des Krieges Ausgehverbote herrschten. *„Diese Zeiten waren viel schlimmer als diese Corona Krise! Die Welt dreht sich viel zu schnell, so dass wir alten Menschen kaum noch mitkommen! Ich glaube, es hat allen gut getan, sich mal wieder auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren! Ich habe die letzten*

Wochen viel mit meinen Enkeln und Kindern telefoniert, weil dafür endlich einmal Zeit war. Corona hat nicht nur schlechte Seiten – man besinnt sich wieder auf die Familie und wie schön ein einfacher Spaziergang sein kann.“ Die Bewohnerin sagt: *„Ich habe mein Leben gelebt! Ich mache mir eher Sorgen um meine Kinder und Enkel, die zum Teil von der Kurzarbeit betroffen sind.“*

Die Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter der Einrichtung mussten sich schnell auf die neue Situation einstellen. Es ist allen klar, welche Verantwortung jeder einzelne trägt. Jeder muss aufpassen, mit wem er seine Freizeit verbringt, um den Virus nicht ins Haus zu tragen. Auch das tägliche Tragen der Masken kann bei hohen Temperaturen eine Herausforderung sein. Doch das Leben muss weiter gehen. Die Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter wissen, dass Sie von unseren Bewohnerinnen/Bewohnern gebraucht werden. Ganz besonders von denen, die keine Angehörigen haben. Corona wird uns noch eine lange Zeit begleiten und keiner weiß, wann ein normales Leben wieder möglich ist. ●

Ihre **Verena Straub**
Einrichtungsleitung



Frau Michele Kutschan, neue Leiterin



Schöntalhöfe in Aschaffenburg

Bilder v. l.: privat; Klein

Neue Einrichtungsleitung in den Schöntalhöfen

Liebe Leserinnen und Leser,

ab dem 1. Juli gibt es mit mir im PflegeWohnen Schöntalhöfe der Diakonie ein neues Gesicht. Mit diesen Zeilen möchte ich mich nun bei Ihnen näher vorstellen.

Mein Name ist Michele Kutschan, ich bin 29 Jahre alt und freue mich sehr, als Einrichtungsleiterin demnächst die neue Ansprechpartnerin zu sein.

2013 habe ich mein Studium der Pflegewissenschaften (B.Sc.) an der Fachhochschule Frankfurt am Main abgeschlossen. Nach meinem dreijährigen Auslandsaufenthalt, entschied ich mich, wieder in meine Heimat zurückzukommen, woraufhin ich mich zur Pflegeberaterin weitergebildet habe.

Gebürtig komme ich aus Wertheim und lebe heute mit meinem Lebensgefährten in Bürgstadt.

Seit 2017 arbeitete ich beim AWO Bezirksverband Unterfranken e.V. und hatte dort die Stelle als Quartiersmanagerin, als Leiterin des Betreuten Wohnens der Wohnanlage „50plus“ und als Einrichtungsleitung der Tagespflege Eschau inne.

Zeitgleich trat ich die Weiterbildung zur „Leitung von Einrichtungen der Pflege und für ältere Menschen“ in Aschaffenburg bei der MAINAKADEMIE an.

Durch meine Tätigkeiten bei der AWO und den

Weiterbildungen durfte ich nicht nur viele Erfahrungen im Bereich der Führungs- und Organisationsstrukturen sammeln, sondern habe auch gelernt, was es bedeutet, ein gutes Team zu kreieren, um Großartiges zu schaffen.

Der Mensch steht mit seinen Wünschen und Bedürfnissen im Mittelpunkt meiner Arbeit. Deshalb ist es mir als Einrichtungsleitung wichtig, mit dem Team eine Einheit zu bilden, um einen Ort zu schaffen, an dem sich der Bewohner wohlfühlt und selbstbestimmt und zufrieden seinen Lebensabend verbringen kann. Auch ein gutes und wertschätzendes Miteinander sehe ich als wesentliche Basis an, damit sich eine nachhaltige Zusammenarbeit und angenehme Atmosphäre für alle Beteiligten ergeben kann.

Ich freue mich nun auf eine neue, tolle Herausforderung und eine schöne Kennenlernzeit. ●

Ihre *Michele Kutschan*



Das JuZ im Sommer – ohne Corona-Krise



Neues aus dem JuZ in der Alexandrastraße

Nach gut eineinhalb Monaten Öffnung nach der Corona-bedingten Schließung, geht das JuZ auch schon in die Sommerpause. Ab dem 27. Juli schließen wir bis zum 13. September. Daher wird es auch für unsere beiden BFDlerinnen Tessa und Jessie Zeit, sich zu verabschieden. Im vergangenen Jahr haben sie uns kräftig unterstützt. Natürlich haben sie auch eigene Ideen eingebracht und Projekte umgesetzt. Das war gar nicht so einfach – schließlich war das JuZ bis Januar ohne Leitung und danach ziemlich schnell im Zuge der Corona-Krise geschlossen.

Tessa hat im Februar mit Hilfe ihres Karnevalvereins uns und der Lebenshilfe eine kleine Faschingssitzung präsentiert, an der sogar das Aschaffener Prinzenpaar 2019/20 teilnahm. Jessie wollte für euch einen Poetry Slam organisieren, was situationsbedingt leider nicht geklappt hat. Daher entschied sie sich,

einen Podcast aufzunehmen, den ihr online auf der JuZ-Website findet (www.juz-ab.de). Mit einem traurigen Auge verabschieden wir uns von den beiden, begrüßen aber auch mit einem lachenden Auge die neuen BFDler. Diese stellen sich euch im nächsten Gemeindebrief vor. Wir sind gespannt mit was für Ideen sie uns und euch erfreuen werden. ●

Tessa Pickert

Kontakt zum JuZ:

Alexandrastraße 5
63739 Aschaffenburg



299 403
299 405

@ JuZ allgemein mitteilung@juz-ab.de
@ JuZ Raummiete, Verleih bufdi@juz-ab.de

<http://www.juz-ab.de>

Offen:

Dienstag	16-18 Uhr
Donnerstag	14-18 Uhr
Freitag	14-22 Uhr

Büro besetzt:
während der Öffnungszeiten
oder anrufen – wir rufen zurück!



Klinikseelsorge am Klinikum Aschaffenburg (links), Kreuz in der Kapelle (Fotos: Klein)

Klinikseelsorge ökumenische Krankenhaushelfer im Ehrenamt

Am Standort Aschaffenburg bietet das Klinikum Aschaffenburg-Alzenau eine Weiterbildung zum Ökumenischen Krankenhaushelfer (m/w/d) im Ehrenamt an.

Wir bereiten Sie auf die bedürfnisorientierte Betreuung und Begleitung von Patientinnen und Patienten im Akutkrankenhaus vor. Die erworbene Qualifikation ist Voraussetzung für eine anschließende Tätigkeit im Klinikum Aschaffenburg.

Kenntniserwerb für Besuchsdienst

Sie erwerben Kenntnisse, die Sie für den Einsatz im Besuchsdienst des Krankenhauses qualifizieren. Gerne würden wir Sie kennen lernen, wenn Sie neben Empathie, Verlässlichkeit, Taktgefühl und Diskretion auch die Bereitschaft mitbringen, sich für ca. vier Stunden pro Woche auf den Ihnen zugewiesenen Stationen zu engagieren.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten nach erfolgreichem Abschluss ein Zertifikat. Der Kurs beginnt am 19. Oktober 2020 im Klinikum Aschaffenburg und verteilt sich mit insgesamt 34 Stunden auf sechs Abende und einen Seminartag an einem Samstag. Eine Teilnahmegebühr in Höhe von 75 Euro wird erhoben.

Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt mit

dem Bereich Weiterbildung oder der evangelischen Klinikseelsorge auf.

Sie erreichen Frau Heike Schüßler telefonisch unter 06021 32-2240 oder per Mail unter weiterbildung@klinikum-ab-alz.de

Den Klinikseelsorger, Pfarrer Joachim Kunze, erreichen Sie telefonisch unter 06021 32-2096 oder per Mail unter joachim.kunze@klinikum-ab-alz.de. ●

Joachim Kunze

Ökumenische Krankenhaushelfende
im Ehrenamt ab 19. Oktober 2020

Kontakt:

Frau Heike Schüßler 06021-322240
weiterbildung@klinikum-ab-alz.de

Pfr. Joachim Kunze 06021-322096
joachim.kunze@klinikum-ab-alz.de



Foto, auch Titel: Martin Klein

über Krankheiten und die Gesundheit ...

Ich glaube, daß die Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können.

Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann.

Es gibt jedenfalls einen Gesundheitszustand, der es uns nicht erlaubt, alles zu verstehen.

Vielleicht verschließt uns die Krankheit einige Weisheiten; ebenso verschließt uns die Gesundheit andere oder führt uns davon weg, so daß wir uns nicht mehr darum kümmern.

André Gide

französischer Schriftsteller, Nobelpreisträger